

St. Galler Landschaft

Autor(en): **Seiler, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Jahresmappe**

Band (Jahr): **39 (1936)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

St. Galler Landschaft

WERNER SEILER

Es gibt Leute, die St. Gallen langweilig finden. Sie vermissen alte Bauwerke, denen die Last der Jahrhunderte ein ehrwürdiges Aussehen verliehen hat. Sie sagen, außer der Kathedrale, dem Regierungsgebäude, der Stiftsbibliothek und dem Karlstor sei nicht mehr viel vorhanden, was im Sinne Baedekers sehenswert sei. Sie mögen im Grunde recht haben, diese scharfen Kritiker. Aber dafür besitzen wir St. Gallen etwas, um das uns die Bewohner architektonisch reicher bedachter Städte beneiden: Unsere Landschaft.

Boulevards und weite Plätze haben wir keine; unsere engen Gassen und Straßen sind nicht zum Flanieren geschaffen. Wir haben nicht viel Raum zur Verfügung. Aber es genügt nicht, wenn wir in der Stadt herumwandern und über Enge klagen und tiefsinnige Vergleiche anstellen. Marschieren wir kühn weiter; das Gehen ist ja heute ein Sport geworden, und wir wollen doch sportliche Menschen sein. Also kehren wir nicht bei der Linsebühlstraße wieder um, sondern schreiten wir immer gleichmäßig weiter, wie ein Bergsteiger, der sich nicht aus seiner Ruhe bringen läßt. Das Schülerhaus haben wir bereits überwunden, schon sind wir bei der Brauerei „Bavaria“. Früher war das ein ordentlicher Spaziergang und man mußte unbedingt einkehren. Das darf man auch jetzt noch. Auf der schattigen Terrasse kann es einem abends genau so romantisch zumute werden wie den Spaziergängern der Biedermeierzeit.

Schauen wir nach links. Wer wagt da noch von Enge und Eingeschlossenheit zu reden? Der Rosenberg begleitet auf der gegenüberliegenden Seite die Stadt bis nach Rotmonten. Die Stadt schmiegt sich an ihn an. Das Grün zwischen den Häusern ist eine Wohltat für müde Augen und überreizte Nerven. Es lohnt sich, weiterzuschreiten. Man muß der Versuchung widerstehen, sich jeden Augenblick umzudrehen und nach der Stadt zurückzuschauen.

Beim Reservoir oben müssen wir stillstehen. Denn gegen Osten weitet sich das Tal fächerartig. Der Hügel von Guggeien grüßt uns wie eine freundliche Erscheinung. Es wird wahrhaftig immer schöner. Wir haben kein Trottoir mehr unter den Füßen, aber das spielt jetzt keine Rolle. Vorwärts, dem „Tivoli“ zu! Alle diese großen und kleinen Häuser, Kirchen, Straßen und Sträßchen, Höfe, Plätze, Parks und Gärten, die wir seit unserer Kindheit an kennen oder mindestens zu kennen glaubten, bekommen andere Proportionen, stehen anders in der Landschaft, sind dem Engen und Bedrückenden irgendwie entrückt.

Die sanft absteigende Höhe von Rotmonten scheint die Stadt in die Ferne zu entführen. Es ist, als ob sie dem See entgegengehen wollte. Und ein Schulkind, das sich dadurch täuschen läßt und in seinem Aufsatz schreibt: „St. Gallen liegt am Bodensee“, dürfen wir nicht strafen. Es sagt eigentlich die Wahrheit. Der See ruht dort hinten, lang und friedlich und tief, als ob er uns aufnehmen möchte. Der Landschaftsraum dehnt sich aus ins Grenzenlose.

Da wissen wir auf einmal, wer uns St. Gallen die Sehnsucht nach der Ferne mitgegeben hat, dieses sonderbare Heimweh, das wir unser ganzes Leben lang nicht loswerden, das uns unruhig und manchmal traurig macht.

Vielleicht begreifen auch die Leser, warum der abendliche Spaziergang nach dem „Tivoli“ dem Schreibenden und noch vielen andern ein Bedürfnis geworden ist. Wir können aus unserer Enge heraus, wir sind nicht an sie gebunden. Wir sind auch nicht an unsere Sorgen gebunden. Die Landschaft mit dem See in der Tiefe ist ein Paradies. Es ist noch keiner von hier oben zurückgekehrt, der nicht durch den Blick in die Ferne ruhiger geworden wäre.

Müssen wir eine Landschaft nicht lieben, die solchen Trost zu bieten hat!

*Wählen Sie Ihr Briefpapier mit Sorgfalt,
es zeigt Ihre Persönlichkeit!*

RITTER & CO. ZUM FREIECK
SPEZIALGESCHAFT FÜR SCHREIBWAREN



Auf Dreilinden
Photo: Bill, St. Gallen